

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 43

Rubrik: Blick in die Schweiz : grün und verschissen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grün und verschissen

Zum helvetischen Schimpfwörter-Katalog

Fazit eines Berichts über das politische Leben der Schweiz im vergangenen Jahr: Der Rechts-Links-Gegensatz blieb dominierend. Das herauszufinden war nun freilich nicht allzu schwer, haben doch offensichtlich die Begriffe «links» und «rechts» ihren Spitzenplatz im Schweizer Schimpfwörter-Katalog unangefochten behauptet: Wer immer jemanden oder etwas deklassieren will, hat mit «links»/«rechts» praktische Zensuren zur Hand. Wer und was immer von der Norm (und das heisst: von der «breiten Mitte») abweicht, kann durch diese abgegriffene Etikette suspekt gemacht werden. Und je mehr links einer wirklich steht, desto vehementer beschimpft er jenen als «Linken», der noch eine Spur weiter links steht. Es macht den Anschein, die Schweiz sei nur noch von Abweichlern bevölkert. Tröstlich ist nur, dass die schmähende Etikettierung «links» oder «rechts» weniger über die Haltung des so Beschimpften aussagt als über den wirklichen (oder auch nur vermeintlichen) politischen Standort des Beschimpfers.

Das kann nun allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass unser Schimpfwörter-Katalog eine wesentliche Bereicherung erfahren hat durch die Injurie «grün». Sie existiert zwar schon lange, aber nur in einer mild-diffamierenden Bedeutung: grün wie unreif. Doch seit einiger Zeit nennt man nun die Umweltschützer «Grüne». Und obwohl Umweltschutz sozusagen von jedermann gefordert (und angeblich gefördert) wird, klingt in dieser Klassifizierung merkwürdigerweise und unüberhörbar ein abschätziger Ton mit. Ich selber erfuhr solche Abschätzigkeit: Als ich (obwohl ausgesprochener Freund des Autos) mich dahin geäußert hatte, die Herabsetzung von Tempolimiten sollte doch eigentlich zu tolerieren sein, stellte ein deswegen aufs höchste erregter Leser (Nr.38) fest, ich schreie mit den «grünen Wölfen», und riet mir, doch zu den «grünen Waldaffen und Höhlbaumzwergen» zu gehen. Kein Zweifel: «grün» bedeutet etwas Negatives: Zur Zeit ihrer Bundesrat-Kandidatur reagierte übrigens auch Elisabeth Kopp in einem Interview äusserst scharf auf die Feststellung, sie sei eine Grüne. Die Grünen seien, so sagte sie, eine politische Gruppierung der BRD, die

den Umweltschutz zum Vorwand nehme, um Systemveränderung zu treiben.

Die alte Frau und das Meer

Doch hierzulande ist das nicht so einfach. Geht man von der Häufigkeit aus, mit der bei uns das Epitheton «grün» an den Kopf geworfen wird, muss man eingestehen, dass wir weit mehr Grüne haben als Systemveränderer. Der disqualifizierende Charakter der helvetischen Grün-Etikette dürfte seinen Grund wohl eher darin haben, dass allzu viele unserer Umweltschützer nur partiellen Umweltschutz betreiben (in einem engen Bereich, der nicht zufällig deckungsgleich mit einem vorbestandenem Liebhaber-Gebiet ist), dafür um so fanatischer und sektiererischer. Das ist es vermutlich, was sie suspekt macht.

Eine ältere Dame, Umweltschützerin insofern, als sie als ausgesprochene Tierfreundin geachtet sein will, verlangte in der Zoohandlung ein Spezialvogelfutter für ihren betagten «Hansi», der ein Wellensittich ist. Die Verkäuferin bedauerte: Der Vorrat sei ausgegangen, das Schiff mit dem Nachschub aus Übersee sei mit Mann und Maus gesunken. Der alten Dame entfuhr ein markerschütternder Schrei des Entsetzens: «Das ist ja ganz und gar furchtbar! Mein armer, armer, armer Hansi!», denn ihre Tierliebe ist eng begrenzt auf Hansi, bestenfalls vielleicht noch auf Wellensittiche schlechthin, umfasst aber mitnichten auch Mann und schon gar nicht Maus.

Es gibt Umweltschützer, also Grüne, die verstehen darunter nur die Ablehnung von Atomkraftwerken. Andere halten sich für berechtigt, als Umweltschützer zu brillieren, nur weil sie die (zum blossen Tick gewordene) Gewohnheit haben, im weiten Bekanntenkreis bis zum Überdruß dafür zu missionieren, dass nur Bio-Brot gegessen wird (weil sie es gut finden). Dass sie anderseits gleichzeitig Quecksilber-Batterien in den Müllsack schmeissen und/oder zuviel Strom/Benzin/Heizöl verbrauchen, stört manche Biobrotesser oder AKW-Verteufler keineswegs. Aber ich vermute, sie seien es, die dem «Grün» zu dem ihm anhaftenden Charakter eines Schimpfworts verhalfen. Und ihre Zahl ist nicht gering.

Es ist – um nochmals auf die Tierwelt zurückzukommen – erstaunlich, wie viele «engagierte Tierfreunde» es gibt, die zwar nur Vögel lieben (und deshalb Katzen hassen wie die Pest), für welche die Fauna, die heissgeliebte, ausschliesslich aus Fischen besteht (nur aus fischbaren oder nur aus Goldfischen), die aber Hunde hassen. Und es gibt auch die fanatischen Nur-Hündeler, die zwar jedes andere Tier verabscheuen, sich aber für Tierfreunde halten und dabei – konsequenterweise – die Menschen vergessen, die ja eigentlich und wenigstens vorläufig zur schützenswerten Umwelt auch noch gehören sollten.

So grün war mein Tal

Hunde und Umwelt ist übrigens ein Thema, das in jüngerer Zeit vielerorts zu reden gab, denn auch Hundekot, falsch deponiert, wird als Umweltverschmutzung empfunden. Nicht mehr nur das Leben gilt vielen als verschissen, sondern auch die Gasse. Ich verstehe diese Klagen (obwohl ich Hunde ausgesprochen mag). Ich verstehe anderseits auch jene vielen Ansässigen in Erholungsge-

bieten, die sich bitter darüber beklagen («ein Hundeleben!»), dass ihre Natur, ihr Grün, von den zu Hauf herbeiströmenden Natur-Freunden (Grünen) so rücksichtslos verschissen werden, was zwar kein landesweites Gesprächsthema ist, weil es sich nicht um Hunde handelt, und überhaupt kein Thema sein dürfte, wenn nicht die moderne Literatur dieses fäkalische Wort längst salonfähig gemacht hätte.

Der Umstand, dass man heute ungestraft verschissen schreiben darf, wo man sich früher mit dem dezenteren «versch ...» begnügt hat, lässt mich hoffen, dass partielle Grüne da und dort die Erstellung öffentlicher WC's zustandebringen. Das ist zwar gegen den Umweltschutz im weiten Sinne, weil solche Einrichtungen – neben Parkplätzen, Skilifts und ausgeholzten Pisten-schneisen – entschieden die Landschaft verschandeln würden.

«Skulpturen des 20. Jahrhunderts»

Auf dem Weg zur Ausstellung «Skulptur im 20. Jahrhundert» bei St. Jakob in Basel konnte man diesen modernen Plastiken begegnen – allerdings sind es drei Messgeräte («Nicht berühren!») des Amtes für Lufthygiene in Liestal.

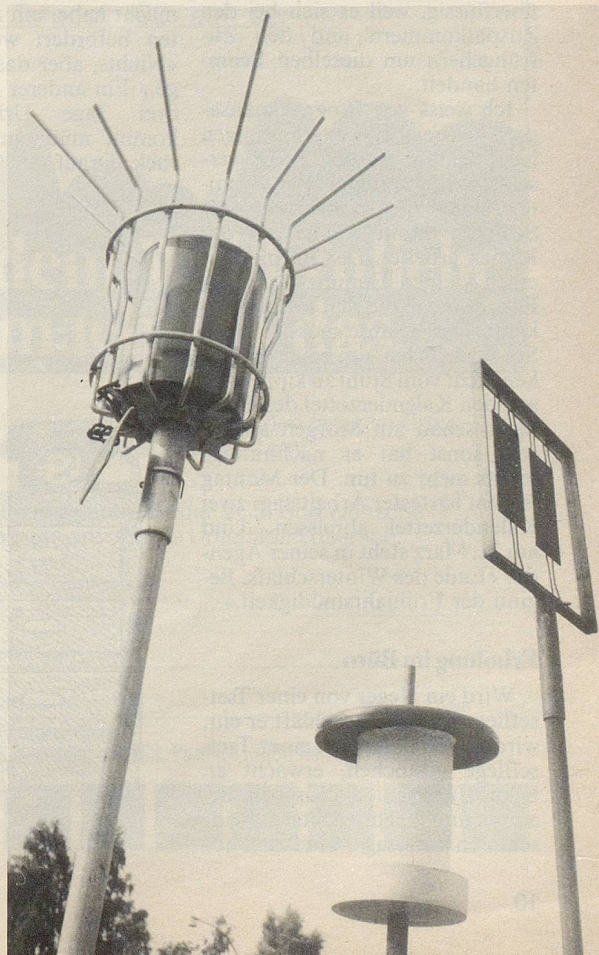


Photo: pin